

# Tom Saller

## UND HEDI SPRINGT

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autor**



ROMAN

List

Tom Saller  
*Und Hedi springt*



Tom Saller

Und  
Hedi  
springt

Roman

List



ISBN 978-3-471-36076-7

List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

© Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2025

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und

Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

[produktsicherheit@ullstein.de](mailto:produktsicherheit@ullstein.de)

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus Granjon LT Std

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pöbneck

Für Hedwig (»Hedi«) Saller,  
meine Großmutter,  
und  
Siegfried (»Sigi«) Saller,  
meinen Vater



Erzählende Prosa ist sowohl Kunst als auch  
Wirklichkeit, sie trickst, und sie ist  
wirklichkeitsgetreu, und beide Aspekte  
lassen sich ohne Weiteres zusammenbringen.

James Wood, *Die Kunst des Erzählens*



## Prolog

Hedi springt.

Kopfüber. Ein eleganter Sprung, kraftvoll und anmutig zugleich, einer jungen, gut ausgebildeten Tänzerin würdig. Allein der schwere Rucksack stört das Gleichgewicht – ihres und das des Bildes. Im nächsten Augenblick durchstoßen die wie zum Gebet aneinandergelegten Fingerspitzen die Wasseroberfläche, und die dunklen Fluten der Ostsee nehmen sie gewaltsam in die Arme. Wo eben noch ein unerträglicher Missklang aus Explosionen, Schreien, berstendem Metall und schrillen Sirenentönen die Nacht durchdrungen hat, herrscht nunmehr Stille. Eine dumpfe, betäubende Unterwasserstille, einzig synkopiert vom Einschlagen weiterer Treffer in den stählerne Leib der *Wilhelm Gustloff*.

Ein Rhythmus, weit entfernt vom gleichmäßigen Takt, der bislang ihr Leben bestimmt hat. In Türnow, im *Großen Haus*, mit Elfriede und Otto, Martha und Johann – der Familie – und mit Wolfgang, wenn auch nicht blutsverwandt, so doch mitnichten weniger Familie. Außerdem mit all den Musikern aus Ottos Kapelle, die sich in Kost und Logis im Hause Wetzlaff befinden und im Gegenzug Musik für die Menschen in diesem Teil Hinterpommerns machen. Und – mit Adam, aus dem polnischen Viertel, jenseits des Flusses, dessen Gesicht in den zurückliegen-

den Jahren immer mehr zu einem fernen Sehnen geworden ist. Doch es stimmt nicht.

Es ist ein Traum-, ein Wunschbild.

Die ersten falschen Schläge, abrupten Taktwechsel und missratenen Akzente sind bereits früher erklungen, weit vor der Flucht, haben auch Törnnow nicht verschont.

Die hohlwangigen Gesichter der Zwangsarbeiter in Karl Theodor Walens Druckerei. Des Gauleiters, dessen Schnäuzer über die Jahre immer schmaler geworden ist, bis er zuletzt wie eine fette Fliege unter seiner Nase saß. Die Fußgänger mit dem Judensterne am Revers, für zehn Pfennig das Stück erzwungenermaßen erworben, die immer seltener in der Öffentlichkeit zu sehen gewesen sind, bevor sie und ihre Familien schließlich endgültig verschwunden waren. Und Elfriede, Martha und sie selbst, die mit angehaltenem Atem vor dem Volksempfänger in der Küche gehockt und der bis zu einem Flüstern herunterregulierten Stimme des *BBC*-Sprechers gelauscht haben – immer in der Angst, von einem missgünstigen Nachbarn denunziert zu werden. Hinter ihnen, im Schatten, Otto. Hat er sich einst dem Fortschritt lautstark verweigert und über das neumodische Ding im Haus geschimpft, nimmt er nun die Nachrichten über den Rückfall in die Barbarei schweigend hin: Berichte über angebliche Siege, vermeintliche gegnerische Niederlagen und verschwiegene Verluste.

»Tote«, sagt er hinterher, »einzig und allein Tote. Ein Requiem ohne Musik.«

Abrupt wendet er sich ab und geht hinaus. Wenig später dringen Töne von quälender Schönheit und nicht enden wollendem Verlust aus dem Proberaum, so zart, wie man sie nie zuvor von ihm und seiner Tuba gehört hat.

Otto in Moll.

Nein, die Zeiten des Gleichmaßes liegen weit hinter ihr, sind nicht erst mit dem Ablegen der *Gustloff* am Pier in Gotenhafen zurückgeblieben.

Für etwa zweitausend Passagiere und Besatzungsmitglieder sei der Dampfer ausgelegt, hat ihr der Matrose mit dem bleichen Gesicht erklärt, bei achttausend habe man aufgehört zu zählen. Dann hastet er weiter, hoffnungslos überfordert mit einer Situation, in der Menschen bloß noch Menge und Masse sind, man ihnen jedwede Individualität genommen und sie zu unförmigen Bündeln und Gepäckstücken degradiert hat. Lasten, die es zu transportieren gilt, fernab jeder christlichen Seefahrt.

Wie alle anderen hat sie die Gefahr nicht kommen sehen, das Ende nicht kommen hören; da war nichts außer dem Ächzen und Stampfen der überlasteten Maschinen in der Nacht. Plötzlich eine Explosion, der eine weitere folgt, ein Zittern und Beben, das durch den mächtigen Schiffskörper geht, und eine Stimme, die brüllt:

»U-Boot-Angriff!«

An seiner empfindlichsten Stelle aufgerissen, werden die Innereien des Schiffisleibs entblößt. Wasser dringt ein, eisige Fluten künden den in den überfüllten Kabinen und Gängen kauern den Menschen von einem dunklen, feuchten Grab.

Oben an Deck bricht Panik aus, planlos fallen Rettungsboote ins Wasser. Männer fluchen, Kinder weinen. Seltsam: Viele der an Bord befindlichen Frauen bleiben stumm, haben in den zurückliegenden Kriegsjahren zu viel Leid erfahren, um ein weiteres Mal gegen das Schicksal aufzubegehren.

Auch Hedi weint nicht, hadert nicht. Aber irgendetwas

in ihr sträubt sich, lehnt sich auf, ein letzter trotziger Impuls der Selbstbestimmung – sie wird sich nicht wie eine rüdische Katze ertränken lassen. Ihr Blick fällt auf den weiß gestrichenen Davit, nur wenige Schritte entfernt, dessen kranartige Silhouette sich vor den flackernden Flammen auf der Ostsee abzeichnet. Zwei einsame Trossen baumeln in der Luft, wo eben noch ein Rettungsboot gehangen hat. Sie setzt sich in Bewegung, drängt durch die Menge, stemmt sich gegen den Strom der Menschen, die verzweifelt zur anderen Seite des Schiffes streben, auf der Suche nach einem noch intakten Boot. Sie erreicht die Reling, zurrt den Rucksack fest und beginnt zu klettern. Erklimmt gebückt, Schritt für Schritt, den eisernen Ausleger unter ihren Händen und Füßen. Oben richtet sie sich auf, steht für einen Moment in ganzer zerbrechlicher Größe an der Spitze des Metallträgers. Sie schließt die Augen, stellt sich auf die Zehenspitzen und reckt die Arme gen Himmel. Dann stößt sie sich ab.

Ein Akt grenzenloser Schönheit. Ein einsames Gleiten durch die Nacht, von niemand bemerkt.

Sekundenbruchteile später taucht sie in die atemraubend kalte Ostsee ein, ringsum undurchdringliches Schwarz. Unaufhaltsam zieht das Gewicht des Rucksacks sie in die Tiefe, Wasser dringt in ihre Lungen, verzweifelt ringt sie nach Luft, bis – bis mit einem Mal aus unten oben wird, aus nachher vorher und aus schwer leicht.

Von allem befreit, schwebt sie ihnen entgegen.

Otto und Elfriede. Martha und Johann. Wolfgang.

Ihr Tanz auf Erden nur allzu kurz.

# TEIL I



*Wohl kaum eine Gemeinde in der Bundesrepublik war so sehr mit dem Problem der Heimatlosen belastet wie Wipperfürth. Hier war das große Landeslager von Nordrhein-Westfalen, über das von 1946 bis 1960 mehr als eine Million Flüchtlinge geschleust wurden.*

Wilhelm Kaupen, Stadtdirektor a. D.

## Geister

Kalt, so kalt.

Frühmorgens im zweiten Winter nach dem tausendjährigen Grauen. Fahles Licht, das durch die verschmutzten Barackenfenster fällt, der Inhalt der Nachttöpfe unter den Stockbetten gefroren. Eine stumpfe, undurchsichtige Masse in zerbeulter Emaille und gesprungenem Porzellan.

Alte. Junge. Kinder.

Die Szenerie auf groteske Weise gedrängt, verdichtet. Als wären die Menschen in einem Luftschutzbunker verschüttet worden und harrten seitdem vergeblich auf Erlösung.

\*

Einhundertzwanzig Stockbetten, meist mehrfach belegt. Etwa vierhundert Männer und Frauen. Den Gesetzen der Natur gehorchend die Alten unten, die Jungen oben. Zusammengepfertcht in einem hastig errichteten Behelfsbau – niemals auf Dauer gedacht.

Keine Stühle, keine Tische, keine Schränke. Nur das nackte Nichts. An der Wand die eiserne Brennhexe, unter dem Spitzgiebel quert das Abzugsrohr den Raum. Doch Wärme Fehlanzeige, Briketts ein ferner Traum. Kinder hocken auf dem Boden, spielen mit einem verrosteten Nagel, einer Scherbe, einem Stein. Kaum mehr als ein Quadratmeter Platz für jeden. Allein die schmalen Gänge zwischen den Betten täuschen Abstand vor.

Eine Grenze, die keine ist.

Bis in den letzten Winkel sind die Miasmen menschlicher Ausdünstungen vorgedrungen. Ungewaschene Körper, eitrige Wunden und seit Wochen und Monaten nicht gewechselte Kleidung.

Eine olfaktorische Tätowierung.

Manch einer würde den Geruch ein Leben lang nicht loswerden.

\*

In der Nacht sind feine Schneeflocken durch die Schlitzlöcher in den Bretterwänden geweht, das Moos zum Abdichten, wie alles Brennbares, längst verfeuert. Blasser Flaum auf rauen Wolldecken. Weiß bestäubte Grabhügel, unter denen sich die Umrisse menschlicher Körper abzeichnen.

Zu Hause, im Osten Europas, sind die Winter ebenfalls hart, sogar härter. Die Mauern fest. Fest, aber vertraut. Hier sind sie fremd.

Die Menschen.

Die Mauern unsichtbar.

Ein erstickter Schrei. Husten, Stöhnen. Unförmige, in löchrige Hosen, Röcke, Jacken und Mäntel gewandete Gestalten. Nicht wenige wälzen sich im Schlaf unruhig hin und her. Die meisten aber liegen still. Still und starr. Keiner weiß, wie viel Leben in ihnen steckt. Sie selbst am allerwenigsten.

\*

Hedi ist aus einem Traum aufgeschreckt. Aus *ihrem* Traum, dem immer wiederkehrenden Albtraum, in dem sie mit Martha und der *Wilhelm Gustloff* untergegangen ist. Selbst im Schlaf durchbohrt sie der Verlustschmerz messerscharf, raubt ihr den Atem, lässt sie nach Luft ringen.

Aber sie war nicht an Bord, ist stattdessen auf der *Potsdam*, dem Schwesterschiff der *Gustloff*, nach Dänemark übersetzt. Anders als ihre Mutter hat sie überlebt, ist nicht tot. Ebenso wenig wie die Männer und Frauen um sie herum.

Doch bedeutet Nicht-tot-Sein leben?

\*

Sie ist vier oder fünf, als Otto und Elfriede einen Ausflug mit ihr unternehmen. Einen Sonntagsausflug zu der alljährlich stattfindenden Kirmes in Lauenburg.

Da ist Elfriedes Stimme, die mahnt: »Du kannst mit einem kleinen Mädchen nicht in die Geisterbahn gehen!«

Und Otto, der sich zu ihr herabbeugt, ihr die Hand auf